

Von Lauban über Leipzig nach Leuba / (Der Lebensweg des Pfarrers und Liederdichters Gottfried Tollmann

VON PETER MERX

Durch sein Erntelied „Die Ernt ist nun zu Ende“ hat er bis heute seinen Platz im Gesangbuch behauptet: Gottfried Tollmann (1680-1766), aus Lauban gebürtig, Pfarrer zu Leuba von 1711-1766.¹ Mehr über ihn verraten die Angaben in den Dichterverzeichnissen unserer Gesangbücher nicht.

Darum soll im Folgenden den Lebensumständen dieses Landpfarrers nachgegangen werden, und auch seine Schriften sollen dabei nicht zu kurz kommen.

Kindheit in Lauban

Gottfried Tollmann wurde am 26. Oktober 1680 zu Lauban als Sohn des Schneidermeisters George Tollmann und der Marianne Goldmann geboren.² Beide Eltern waren keine gebürtigen Laubaner: die Verfolgungen der Evangelischen in Schlesien hatten sie vertrieben; der Vater stammte aus Goldberg, seine Gattin aus Löwenberg. Hier in der Sechsstadt Lauban, jenseits des Queis, erwarb er das Bürger- und Meisterrecht und lebte mit seiner Familie in bescheidenen, aber auskömmlichen Verhältnissen.

Die Geburt des Sohnes fiel in eine gefährliche Zeit: die Pest wütete in Lauban, und der kleine Gottfried wurde gleich nach seiner Geburt zur Taufe gebracht. Während begüterte Bürger wegen der Seuche die Stadt rechtzeitig verließen, um in ihren Anwesen jenseits der Stadtmauer Zuflucht zu finden, musste die Familie Tollmann während der Zeit der Seuche in der Stadt ausharren, wurde jedoch von der Pest und ihren Folgen verschont.³ Dabei wurde Gottfried zeitweise von einer Amme genährt, die selbst ein Opfer der Seuche wurde.⁴

1 Das Lied befindet sich im EG Nr. 505 und im ELKG Nr. 381.

2 (Jakob Gottlieb Kloß), Ausführliche Lebensbeschreibung Eines alten und hochverdienten Jubelpredigers, nämlich des weyland Hochwohllehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochwohlgelahrten Herrn, HERRN Gottfried Tollmanns, bis ins 55ste Jahr gewesenen Evangelischen Pfarrers und Seelsorgers der Gemeinde zu Leube in Oberlausitz,...aufgesetzt von Des sel. Herrn Pastors Zehnjährigen Gehülffen am Werke des Herrn, Lauban (1766), vgl. die Grabschrift S. 65.

3 Ebd., S. 9 und 10; 60 Menschen wurden Opfer der Seuche.

4 Ebd., S. 10.

Den ersten Unterricht empfing der Junge bei einer Mitbewohnerin des Hauses seiner Eltern. Diese Frau betrieb mit Erlaubnis des Rates der Stadt eine private Elementarschule, in der die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie in den Anfangsgründen der Religion unterwiesen wurden. In späteren Jahren rühmte Tollmann besonders die einfühlsame Art der Katechismusunterweisung, die ihm in dieser Schule zuteil geworden war. Seine Fortschritte im Lernen ließen es seinen Eltern geraten erscheinen, ihn auf eine weiterführende Schule zu schicken. 1692 bezog der Junge deshalb das Gymnasium in Lauban.

Das Laubaner Gymnasium

Dieses Gymnasium konnte damals schon auf eine mindestens 300jährige Tradition zurückblicken: 1317 zum ersten Mal erwähnt, nahm es im 15. und 16. Jahrhundert einen großen Aufschwung und erwarb sich den Ruf einer Gelehrtschule, da dort neben den damals üblichen Schulfächern auch Griechisch gelehrt wurde, und viele Gelehrte aus dieser Anstalt hervorgingen.⁵

Als Gottfried Tollmann die Schule bezog, bahnten sich im Verhältnis der Schule zur Kirche einige wesentliche Neuerungen an.

Georg Wende, gebürtig aus Breslau und seit 1687 Rektor der Anstalt, war nicht nur ein glänzender Pädagoge, sondern auch ein recht streitbarer Mann, wenn es um die alten Privilegien seines Gymnasiums ging. 1695 stritt er sich mit dem damaligen Pastor primarius Johann Muscovius um die Stellung des Gymnasiums zur Kirche. Der Primarius hatte in einer Predigt das Benehmen einiger Schüler missbilligt und unter anderem die Worte gebraucht: „Anstatt der Jungfer gehört ihnen die Rute.“ Damit sprach er zwar vorgefallene sittliche Verfehlungen einiger älterer Gymnasiasten an, unterstellte dabei jedoch Rektor und Lehrerkollegium auch mangelnde Durchsetzungskraft gegenüber disziplinarischen Verstößen. Wende betonte die Unabhängigkeit der Kirche von der Schule, deren Schulaufsicht hier keine Anwendung fände; im Übrigen wisse man Übertretungen der Schulregeln sehr wohl selbst zu ahnden. Mehrere Streitschriften gingen hin und her, und Wende gab 1695 sein Amt auf und verzog nach Thorn, um die Leitung des dortigen Gymnasiums zu übernehmen.

⁵ Vgl. dazu Prof. Fagerberg, Geschichte der höheren Schulen in Lauban, in: Fritz Bertram (Hrsg.), Das Heimatbuch des Kreises Lauban, Marklissa 1928, S. 353-354.

men.⁶ Er verließ Lauban als Sieger, denn fortan durfte der Primarius das Prädikat „*inspector scholae*“ für sich nicht mehr in Anspruch nehmen.

Sein Nachfolger wurde der bisherige Konrektor Gottfried Hoffmann, ebenfalls gebürtiger Schlesier: Plagwitz bei Löwenberg war sein Geburtsort. Auch er hatte schon 1694 mit dem streitbaren Gottesmann Muscovius die Klingen gekreuzt. Damals ging es um die lateinischen Stücke der Liturgie im Gottesdienst. Seit alters her war die Schule an der Ausgestaltung der Liturgie beteiligt, u. a. durch ein figuriertes Kyrie, *Te Deum* und Mitwirkung bei der Abendmahlsliturgie. Muscovius hatte sich in einem Traktat gegen das lateinische Singen und Beten erklärt, ihm ging es um die Verstehbarkeit der Liturgie für die teilnehmende Gemeinde, die von dem fremdsprachigen Gesang nicht erbaut werde, weil sie ihn nicht verstehe und also auch nicht erweckt werden könne. Hoffmann erwiderte, indem er die bisherige Gepflogenheit mit guten Gründen verteidigte. Doch das Glück war nicht auf seiner Seite: auf die Initiative des streitbaren Kirchenmannes wurden die lateinischen Stücke der Liturgie in deutscher Sprache gesungen oder gesprochen, und der Gottesdienst damit vereinfacht mit dem Ziel größerer Erbaulichkeit.⁷

Von all diesen Auseinandersetzungen blieb die Schülerschaft nicht unbeeindruckt, und auch Gottfried wird daran Anteil genommen haben. Ihn selbst bedrückte jedoch besonders das drohende vorzeitige Ende seiner Gymnasialzeit, sollte er doch trotz guter Leistungen wegen Geldmangels seiner Eltern das Schneiderhandwerk erlernen. Doch durch beharrliches Zureden seines Klassenlehrers ließen die Eltern sich umstimmen, und der Junge durfte zunächst bleiben. Er hatte den Eltern die guten Leistungen ihres Sohnes vor Augen gestellt und geraten, *„sie sollten Ihn nur bis nach vollendetem 14ten Jahre Bedenkzeit lassen, würde Er alsdenn noch bey dem itztgefaßten Entschlusse verbleiben; so könnten sie nicht anders, als daß sie dabey den Ruf und Wink Gottes erkannten, und Ihn sodann bey dem Studiren ließen.“*⁸ Das war zwar ein brauchbarer Rat, doch die fernere Zukunft des Sohnes stand weiterhin in den Sternen. Gottfried nahm seine Zuflucht zum Gebet: *Gott lenkete mein Herz, daß ich täglich, da ich aus der Schule durch die Kirche nach Hause zu gehen hatte, mich in derselben aufhielt, und Gott flehentlich bat, er wolle doch mein*

6 Vgl. dazu Gottlieb Friedrich Otto, Lexikon der seit dem fünfzehnten Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausizischen Schriftsteller und Künstler, Görlitz 1801 ff., Art. „Muscovius“ und „Wende“.

7 Das Laubaner Gesangbuch enthält zwar noch die Präfationen zu den Hohen Festen zweisprachig, jedoch unter unmissverständlichen Überschrift: „*PRAEFATIONES*, wie solche an denen drey hohen Festtagen vor angehender Communion allhier deutsch gesungen werden.“

8 Kloß, wie Anm. 2, S. 12.

*Herz lenken, wozu er mich bestimmt hatte, ich wolle gern ein Schneider werden, er solle mir nur Lust geben, sollte ich aber studiren, so solle er der Eltern Herze lenken, daß sie möchten einstimmen.*⁹

Gründonnerstag 1694 legte der Junge sein Katechismusexamen ab und wurde zum Hl. Abendmahl zugelassen. Kurz darauf klärte sich seine Zukunft: die Eltern hatten erkannt, dass es für ihren Sohn das Beste wäre, seine Studien fortzusetzen; Freitische und Stipendien werden das Ihre dazugetan haben.

Der große Laubaner Stadtbrand vom 1. Mai 1696, der 152 Häuser vernichtete, machte auch die Familie Tollmann obdachlos. Kurz nach ihrer Flucht in einen Garten jenseits der Stadtmauer mussten sie erleben, wie der Rathausturm mit starkem Krachen einstürzte. Der junge Gottfried behielt diesen Anblick zeitlebens im Gedächtnis.¹⁰

Zwei Jahre später wurde er in die erste Klasse des Gymnasiums aufgenommen und genoss fortan den Unterricht des Konrektors Friedrich Gude¹¹, des späteren Laubaner Oberpfarrers, und den des Rektors Hoffmann. Dieser riet ihm, seinen Schulaufenthalt durch Erteilen von Privatunterricht mitzufinanzieren, und besorgte ihm Privatschüler, die der junge Tollmann in den alten Sprachen und in Rhetorik unterrichtete. Seine so angebaute Bekanntschaft mit Laubaner Patrizierfamilien verschaffte ihm darüber hinaus noch manche finanzielle Zuwendung.¹²

Als 1701 das Gymnasium um einen Anbau erweitert wurde, durfte Tollmann bei der Einweihungsfeier mitwirken: zunächst mit einer griechischen Rede, dann mit einem Vortrag in klassischem Latein unter dem Titel „De eloquentia“.¹³ Im übrigen bereitete er sich gezielt auf sein Studium der Theologie vor, hielt Predigten im Kreis seiner Mitschüler, die vom Rektor kritisch beurteilt wurden, und hielt am 7. August 1701 im nahe gelegenen Wingendorf eine Predigt vor der versammelten Gemeinde über Psalm 51, 3f, die vielen Beifall fand.¹⁴ Tollmann nahm dies zum Anlass, seine Studien in Lauban um ein weiteres Jahr fortzusetzen, bevor er 1702 die Universität Leipzig bezog.

9 Ebd..

10 Vgl. dazu Karl Gottlieb Dietmann, *Tabeera Laubana*, d. i. des schrecklichen und entsetzlichen Laubanischen Brandes (im Jahre 1760, den 14ten des Heumonats) aufgerichtetes Denkmal, etc., Lauban 1760, S. 21. Samt dem Rathausturm wurden insgesamt 152 Häuser ein Raub der Flammen; Kirche und Schule blieben jedoch unversehrt.

11 Ihm bewahrte Tollmann zeitlebens seine Hochachtung, noch kurz vor Gudes Tod 1753 besuchte er ihn, um ihm für seinen Unterricht zu danken. Vgl. Kloß, wie Anm. 2, S. 15f.

12 Ebd., S. 15.

13 Ebd., S. 15.

14 Ebd., S. 16.

Student in Leipzig

Der damalige Dekan der theologischen Fakultät Ernst Salomo Cyprian (1673-1745) nahm die Einschreibung vor. Über die Finanzierung seiner Studienjahre äußerte sich Tollmann im Rückblick:

„Anno 1702, den 1. May, reisete ich nach Leipzig auf die Universität, und nahm 30 Thaler mit, die ich theils verdienet, theils geschenkt bekommen hatte, weiter hatte ich nichts zu hoffen. Gott aber half, daß nach Verlauf eines Jahres noch etwas übrig war. Ich verzehrete sie die mehresten Tage nicht über 1 Groschen, und gieng doch niemalen hungrig und durstig zu Bette. Ja, dies Jahr ist das vergnügteste gewesen in meinem ganzen Leben. Allermaßen ich mit meiner Armuth zufrieden, übrigens aber ganz ungebunden war.“¹⁵

So wie ihm wird es damals vielen Studenten gegangen sein, die ohne reichliche geldliche Zuwendung aus dem Elternhaus ihr Studium irgendwie finanzieren mussten.

Im nächsten Jahr fand sich eine neue, interessante Geldquelle: durch einen befreundeten Dozenten geriet Tollmann an die Richtersche Buchdruckerei in Leipzig, die ihn als Korrektor beschäftigte. So kam er nicht nur zu Geld zum Leben, sondern auch an einen bescheidenen Büchervorrat, der sich noch vergrößerte, als er ab 1704 als alleiniger Korrektor der Druckerei wirken konnte.

Im selben Jahr 1704 gewährte ihm der Rat seiner Heimatstadt Lauban das sogenannte „Blasische Stipendium“, d. h. ihm wurden drei Jahre lang 15 Thaler ausgezahlt. Solcherart ausgerüstet, ließ es sich gut studieren. Tollmann war ein eifriger Student,¹⁶ der auch mehrmals öffentlich als Respondes einige Streitschriften verteidigte. Zuerst 1702, in seinem ersten Studienjahr, als er unter dem Vorsitz des Prof. Böttner „De atomis, quod sint principia Physices“ disputierte. Die zweite öffentliche Disputation hielt er 1704 unter dem Vorsitz des M. Gottlob Israel Musculus über das Thema „De officio docentium in re publica“. Das Werk wurde gedruckt, und er widmete es seinen beiden Laubaner Gönnern, Rektor Hoffmann und Diakonus Gude, sowie dem Rat seiner Heimatstadt. Ende 1705 traf ihn eine ernstliche Krankheit, die ihn nötigte, entgegen bisherigem Vorhaben seine Studien zeitig zu beenden und ein Pfarramt anzustreben.

15 Ebd., S. 17.

16 Ebd., S. 18: „In den philosophischen Wissenschaften hörete Er D. Weidlingen, D. Olearium den Jüngerem, und Prof. Hardten; in den orientalischen Sprachen M. Ludovici; in der Disputirkunst M. Böttnern, in der Predigerkunst D. Pfeiffern, Günthern und Böttnern, und in den eigentlichen theologischen Wissenschaften D. Olearium den Aelterem, D. Rechenberger, D. Günthern, D. Seligmannen u.a.m.“ Besonders schloß er sich D. Johann Günther (1660-1714) an, dem er viel für seine spätere Tätigkeit verdankte.

Hauslehrer in Welkersdorf

Doch das gestaltete sich schwierig, und Tollmann war dankbar, auf Vermittlung seines Laubaner Rektors Anfang 1706 eine Hauslehrerstelle auf dem Gut des schlesischen Adligen Sebastian Heinrich von Schweinitz auf Welkersdorf übernehmen zu können. Das Gut lag nicht weit entfernt von seiner Heimatstadt, und der junge Kandidat sollte die Kinder des Gutsherrn unterrichten, zwei Jungen und ein Mädchen. Neben dieser Tätigkeit übernahm er viele Predigtvertretungen in der näheren Umgebung und pflegte Kontakt mit seinem ehemaligen Lehrer, dem jetzigen Diakonus Gude in Niederwiesa, sowie mit M. Johann Neunhertz in Lauban und M. Gottfried Böttner in Friedersdorf am Queis. Bei seinen Besuchen in Niederwiesa lernte er auch den dortigen Oberpfarrer Johann Christoph Schwedler kennen, einen wortgewaltigen und begeisternden Pietisten, ohne sich jedoch näher an ihn anzuschließen.

Gut 5 Jahre verbrachte Tollmann in Welkersdorf; im Frühherbst 1711 kam es zu nicht näher bezeichneten Differenzen zwischen ihm und seinem Gutsherrn,¹⁷ so dass der junge Kandidat sich genötigt sah, seine Stelle zu kündigen, und sich um ein Pfarramt in seiner Heimat zu bemühen. Zuerst wandte er sich nach Sagan und Wohlau, wo er durch Vermittlung guter Freunde eine Stelle zu erlangen hoffte. In Sagan blieb er erfolglos, doch in Wohlau erhielt er bald nach seiner Ankunft einen Antrag zur Predigt in der Stadtkirche. Wenig später kam ein Angebot aus dem Fürstentum Oels, und Tollmann war geneigt, dieses anzunehmen.

Berufung nach Leuba

Während er noch in Wohlau bei seinen Freunden saß, kam es in Leuba, einem kleinen Ort zwischen Görlitz und Zittau zu einer Unterredung, die über Tollmanns weiteres Leben entscheiden sollte: nicht in Schlesien sollte er künftig wirken, sondern in der Oberlausitz, seiner engeren Heimat.

In Leuba war durch den Weggang des Ortspfarrers¹⁸ eine Vakanz entstanden, und der Vertreter des Kollators,¹⁹ Christian Carl von Platz und

17 Kloß, wie Anm. 2, S. 24 spricht von einer „ungewissen Schwierigkeit“ zwischen Tollmann und seinem Dienstherrn, ohne darauf näher einzugehen.

18 Johann Heinrich Burchardi (1675-1733), 1708-1711 Pfarrer in Leuba, danach bis zum Tode in Königshain bei Görlitz.

19 Seit 1475 gehörte Leuba als Kirchenlehn zum Schloß Gräfenstein in Böhmen, dessen Besitzer zugleich das Kollationsrecht ausübten. Als Tollmann nach Leuba kam, waren das die Grafen von Gallas. Vgl. dazu ausführlich: (Jakob Gottlieb Kloß) Historische Nachricht

Ehrenthal auf Friedland, suchte diese möglichst bald zu beenden. Der Grundherr auf Niederleuba, Hans Christoph von Schweinitz,²⁰ brachte Tollmann ins Gespräch, über den sich einer seiner Freunde so geäußert hatte: „*Wenn ich einen Pfarr zu setzen hätte, ich nähme mir keinen andern als den frommen Herrn Tollmann.*“²¹

Auch Herrn von Schweinitz war dieser nicht unbekannt, hatte er ihn doch oft, als er auf seinem Gut Friedersdorf weilte, in der Kirche predigen hören, wenn er den Ortspfarrer vertrat.

Nun nahmen die Dinge ihren Lauf, und es lohnt sich, näher zu beschreiben, wie man zur damaligen Zeit in eine Pfarrstelle kommen konnte: Am 19. November 1711 erhielt Tollmann in Wohlau Besuch, ein Bote überbrachte ihm das Berufungsschreiben (Vokation) nach Leuba. Nach kurzer Bedenkzeit brach jener am 23. Nov. von Wohlau auf und erreichte über Lauban am 26. des Monats Leuba. Hier wurde er von Herrn von Schweinitz und einigen anderen Leuten in Empfang genommen und gebeten, am Nachmittag des 1. Advents, dem 29. November, eine Gastpredigt über das Evangelium des bevorstehenden Andreastages²² zu halten. Zwischenzeitlich war ein Bote nach Friedland abgegangen, um Tollmanns Ankunft in Leuba zu melden. Dort wurde dieser mit der Botschaft zurückgeschickt, der Kandidat möge sich am Mittwoch, dem 2. Dezember, auf Friedland einfinden.

Herr von Platz gewann einen günstigen Eindruck von Tollmann und befahl ihm, am folgenden Sonntag, dem 2. Advent (6.12.) in Leuba seine Probepredigt zu halten. Diese hielt er mit großem Beifall und erhielt am Mittwoch, dem 9.12., vom Kollator seine Bestätigung. Damit begab sich Tollmann nach Dresden, um die bisher noch nicht erfolgte Ordination zum Amt der Kirche zu empfangen.

Am 16. Dezember wurde er von Oberkonsistorialassessor Valentin Ernst Löscher „unter Vergießung vieler Thränen“ ordiniert; einer der Assistenten war der Oberhofprediger Heinrich Pipping.

von der Kirchfahrt Leube in dem Marggrathum Oberlausitz im Görlitzischen Kreise gelegen, Lauban 1762, S. 9-13.

²⁰ Hans Christoph von Schweinitz (1645-1722) war von 1703/04 bis 1708 Landesältester Schlesiens. Danach ist meine Angabe in JSKG 79/2000, S. 18 zu berichtigen. Er war auch nicht Patron der Kirche zu Leuba, siehe oben.

²¹ Kloß (Anm. 2), S. 26.

²² Matthäus 4, 18-22. Kloß (a.a.O., S. 26) bemerkt dazu: „Das Wort Jesu ‚Folget mir nach!‘ worüber Er damals predigte, hatte bey ihm zu der Zeit einen doppelten Nachdruck. Denn in der That ging es Ihn diesmal näher an, als andere. Er folgte demnach demselben unter vielem Gebeth und Thränen getrost nach, und ging, wohin Ihn der Herr sendete.“

Damit war der Weg ins Leubaer Pfarramt frei, und Tollmann hielt am 4. Advent (20.12.) eine erste Amtspredigt: in diesem Gottesdienst taufte er auch zwei Kinder. Mit der offiziellen Einführung ins Pfarramt sollte es noch ein paar Tage dauern; erst musste am 1. Weihnachtstag sein Vorgänger die „Abzugspredigt“ halten, bevor Tollmann am 3. Feiertage (27.12.) die feierliche „Anzugspredigt“ als Pfarrer in Leuba halten konnte.²³ Alles in allem hatte es nur knapp 6 Wochen gedauert: Vokation, Ordination und Installation.

Das Dorf Leuba

Tollmanns neue Wirkungsstätte Leuba bildete seit 1475 eine eigene Parchie. Kollatoren waren die jeweiligen Herren auf Schloß Gräfenstein in Böhmen; an diesem Zustand änderte sich auch nach der Reformation nichts. Zu Tollmanns Zeit war Johann Wenzel Graf von Gallas, zum Schloß Campò und freyen Thurn, Herzog zu Lucera und Puglia, Herr der Herrschaften Friedland, Reichenberg und Gräfenstein, K.K. Geheimbder Rath, oberster Landmarschall und Statthalter im Königreich Böhmen, Lehnsherr und Kollator von Leuba. Wegen häufiger Abwesenheit ließ er sich von dem schon erwähnten Christian Carl von Platz und Ehrenthal, Oberhauptmann und Inspektor, vertreten.

Der Ort bestand aus zwei Grundherrschaften Ober- und Niederleuba; erstere gen Ostritz gelegen, gelangte im 14. Jahrhundert durch Schenkung an das Kloster Marienthal, letztere, gen Görlitz gelegen, stand unter wechselnden Herrschaften; seit 1686 war Hans Christoph von Schweinitz, Landesältester von Schlesien, Besitzer der Gutsherrschaft Niederleuba.

Mit ihm hatten der Pfarrer und seine Gemeinde einen umsichtigen und wohlwollend-gütigen Grundherrn, der sich neben dem weltlichen auch dem geistlichen Wohlergehen seiner Untertanen verpflichtet wusste: jedes Haus des Dorfes erhielt von ihm ein Exemplar von Johann Arndts Erbauungsbuch „Sechs Bücher vom wahren Christentum“ für die Hausandacht. Auch Bibeln ließ er in der Gemeinde verteilen, und jeder Hausvater erhielt

²³ Predigttext war Lukas 2, 33-40. Kloß, wie Anm. 2, S. 27 gibt einen Aufriß der Predigt: „Den Eingang nahm Er aus 1. Korinther 4, 21 „Was wollt Ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen, oder mit Liebe und sanftmütigem Geiste?“ Der Hauptvortrag aber war: Das Kommen eines Lehrers zu seiner anvertrauten Kirchengemeine, wie er kömmt I. Zu den Unbußfertigen und Halsstarrigen mit der Ruthe und Schärfe, und II. Zu den Bußfertigen und Schwachgläubigen und Betrübten mit Liebe und mit sanftmüthigen Geiste.“

von ihm eine Ausgabe der Lieder Paul Gerhardts, die im damaligen Gesangbuch fehlten.²⁴

In diese geistlich lebendige Atmosphäre kam der neue Pfarrer, und bis zum Tode des Grundherrn wirkten beide in seltener Eintracht für das Wohl der ihnen anvertrauten Leute.

Katechismus- und Religionsunterricht

Gleich nach seinem Amtsantritt fiel Tollmann bei der sonntäglichen Katechisation auf, dass viele der zum Abendmahl zugelassenen Jugendlichen ihre im Katechismus- und Religionsunterricht erworbenen Kenntnisse großenteils wieder vergessen hatten. Das konnte nicht so bleiben, und der Leubaer Pfarrer sann auf Abhilfe. Im darauf folgenden Spätherbst führte er deshalb ein sog. „Winterexamen“ ein, indem er von Herbst (Kirchweih) bis Ostern auch Knechte und Mägde besonders vornahm und examinierte. Dazu hatte er einen Katalog von sieben Hauptlehren zusammengestellt, „die zur Seligkeit zu wissen höchstnötig sind“,²⁵ einige Fragen über die rechte Art der Buße kamen hinzu. Die „sieben Hauptlehren“ lauteten wie folgt:

1. „GOTT hat den Menschen anfänglich zu seinem Bilde gemacht, und ihn damit in einen höchstseligen Zustand versetzt.
2. Der Mensch aber hat durch den Sündenfall das göttliche Ebenbild verlohren, und ist damit in einen höchstunseligen Zustand gerathen.
3. Doch will GOTT, nach seiner allgemeinen Liebe, alle Menschen selig haben.
4. Darum hat er ihnen allen einen Erlöser gegeben.
5. Dieses Erlösers kann man anders nicht genießen, als in der Ordnung der Buße.
6. Darum müssen alle Menschen Buße thun, die durch den Erlöser wollen selig werden.
7. Dieweil aber der Mensch aus eigenen Kräften unmöglich Buße thun kann, so will GOTT auch dies thun, und will Buße in ihm wirken, wenn er nicht bößhaftig widerstrebet.“²⁶

24 Kloß, a.a.O., S. 38, nennt es ein „uraltet Görlitzisches Gesangbuch“, das nur „eine kleine Anzahl Lieder“ enthielt. Genauere Angaben fehlen.

25 Kloß, wie Anm. 2, S. 37.

26 Ebd., S. 37/38.

Hinter diesen Lehrsätzen werden zentrale Stücke lutherischer Dogmatik sichtbar: Die Lehre vom Sündenfall und der Erlösung des Menschen durch Jesus Christus, welche Gott aus freier Gnade den Menschen, die ihre Schuld erkennen und bereuen, zuteil werden lässt.

Das wurde den Winter über nicht nur im Katechismusunterricht mit dem Gesinde traktiert, sondern auch mit den Schulkindern behandelt. Dazu besuchte Tollmann zweimal wöchentlich die Schule und erteilte Religionsunterricht.

Im Katechismusunterricht verwendete er zuerst das Lehrbuch „Der größere Himmelsweg“ seines Leipziger Lehrers Prof. Günther, später stellte er sein eigenes Lehrbuch zusammen.²⁷ Zwei Jahre lang wurden die Kinder zweimal pro Woche für das Katechismusexamen privatim vorbereitet, nach dessen Absolvierung führte er den Unterricht noch ein Jahr zur Wiederholung des Lernstoffes weiter. Nach einigen Jahren nahm Tollmann auch öffentliche Konfirmationen vor.²⁸ Damit führte er eine kirchliche Handlung ein, welche die sächsische Kirchenordnung zwar nicht vorschrieb, die aber schon von den Reformatoren empfohlen worden war. Dabei mussten diejenigen, welche zum ersten Mal am Heiligen Abendmahl teilnehmen wollten, öffentlich ihren Taufbund erneuern, den bei ihrer Taufe Eltern und Paten an ihrer Statt abgelegt hatten. Tollmanns Konfirmationsformular orientierte sich eng an der lutherischen Taufliturgie: die Kinder mussten dieselben Fragen beantworten wie seinerzeit Eltern und Paten, nur die letzte Frage (Willst du getauft werden?) wurde entsprechend abgewandelt. Darüber hinausgehende Fragen mit Gelöbnischarakter wurden nicht gestellt.

Das Leubaer Gesangbuch

Im Einvernehmen mit Herrn von Schweinitz stellte Tollmann ein neues Gesangbuch für seine Kirchfahrt zusammen, das das bisherige „alte Görnitzische“ ablösen sollte. Der Grundherr steuerte einen namhaften Zuschuss zu den Druckkosten bei. Zu Anfang des Jahres 1720 wurde das „Bequeme Gesangbuch voll alter und neuer geistlicher Lieder, Lauban 1719“ in Leuba und einigen anderen Gemeinden, darunter auch Frieders-

27 Kloth gab dies Unterrichtswerk unter dem Titel „Die nöthigsten Lehren zur Gründung des Glaubens und Führung eines heiligen Lebens, Lauban 1769“ heraus.

28 Das dabei verwendete Formular besprechen wir in unserem Aufsatz zur Konfirmation in nächsten Bande.

dorf am Queis, eingeführt.²⁹ Es enthielt 470 Lieder aus allen Epochen geistlicher Lieddichtung.³⁰ Eins dieser Lieder stammt aus der Feder des Herausgebers und ist bis heute lebendig geblieben: Das Erntelied „Die Ernt ist nun zu Ende“.³¹

Tollmann schuf hier eine Motivdichtung, in deren Mittelpunkt Gottes Gaben und der Dank stehen, den wir ihm dafür schuldig sind. Dabei steht der Dichter fest auf dem Boden von Schrift und Bekenntnis und bedient sich der Motive des Kleinen Katechismus Martin Luthers. Das Lied wurzelt in der Lehre von der Rechtfertigung, weiß von Sünde und Gericht, um unverdiente Gnade Gottes und von Heiligung, die aus der Rechtfertigung hervorgeht; vor allem aber um das vornehmste Werk eines Christen: Lob und Dank für die Gaben Gottes.

In den Gaben seiner Schöpfung hat uns Gott seine Liebe bezeugt; er ist noch der „alte Gott“ (1. Mose 50), darum gebührt ihm unser Lob (Str. 1). „Gott gibt täglich Brot, auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen.“ Der Anfang zur Erklärung der 2. Bitte des Vaterunsers liegt der 2. Strophe teilweise wörtlich zugrunde. Zum täglichen Brot, das wir durch Gottes Liebe genießen dürfen, gehört auch ein friedliches Leben in Stille und Ruhe.

Menschliche Bosheit ist leicht geneigt, Gottes Güte und Liebe zu missachten und ins Gegenteil zu verkehren – dennoch müssen wir sie preisen, da Gott sie uns unverdient zuteil werden lässt (Str. 3).

Auch Sonnenschein und Regen sind Zeichen seiner Liebe, aber er muss sich auch vor uns verbergen, damit wir Trägen und Gedankenlosen lernen, „unser täglich Brot mit Danksagung zu empfangen“,³² wie es Strophe 4 in Anlehnung an Luthers Kleinen Katechismus heißt. Der Mittelpunkt des Liedes, wie auch des Christenlebens, ist das Danken. Gott ist unser aller Vater, er hat uns „mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes reichlich und täglich versorget“, und darüber hinaus „wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt“ – diesmal hat Toll-

29 Eine ausführliche Würdigung dieses Gesangbuches haben wir in JSKG 79/2000, S. 1-64 gegeben. Das Einführungsdatum 1720 ist dort S. 17 zu berichtigen. Von diesem Gesangbuch sind heute keine Exemplare mehr vorhanden; es existiert jedoch noch als 1. Teil des „Meffersdorffischen Gesangbuches“.

30 1724 erschien eine neue Auflage.

31 Da das EG unverständlicherweise die 4. und 7. Strophe entfernt und – ebenso unsinnig – die 8. und 9. Strophe umstellt, ist der vollständige Text als Beilage 1 eingestellt.

32 Tollmann spricht hier menschliches Versagen an, das den deus absconditus zur Folge hatte. Ist das für heutige „moderne“ Menschen zu anstößig, oder nicht mehr nachvollziehbar? Wir sehen in der Streichung dieser und der 7. Strophe eine bewusste Nivellierung der lutherischen Rechtfertigungslehre.

mann Luthers Erklärung zum 1. Glaubensartikel im Blick. Aber auch der feierlichste Lobgesang der christlichen Kirche, das *Te Deum laudamus*, wird wörtlich im letzten Vers der 5. Strophe übernommen: „Herr Gott, wir danken dir.“ Damit reiht sich der Dichter in die lobpreisende Gemeinde aller Zeit ein und bezeugt die Lebenskraft ihrer Liturgie.

Rechtes Danken schließt rechtes Bitten ein. In den letzten Strophen entfaltet der Dichter all das, „was zur Nahrung und Notdurft dieses Leibes“ gehört: Friede (Str. 6), „gut Regiment“ (3. Bitte), Gottes Treue und Bewahrung in aller Not, aber auch besonders Gottes „reines, wahres Wort“, die gesunde Lehre, die auf „gutem Acker“ rechte Früchte des Glaubens erweckt (Str. 7).³³

Den beiden letzten Strophen des Liedes liegt der Schluss von Luthers Erklärung zum 1. Artikel zugrunde: „des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und Gehorsam zu sein schuldig bin.“ Unser Dank ist die rechte Schlussfolgerung, die Antwort auf die Frage: was folgt für uns aus dem Reichtum der Gaben Gottes? Dank steht an erster Stelle, Dienst und Gehorsam gehören dazu (Str. 8).

Ernte ist Abschluss eines Schöpfungsjahres und mahnt uns an unser Ende. Werden wir das, was wir im Leiden gesät haben, auch in Freuden ernten können? (Ps.126,5+6). Werden wir mit Freuden kommen und unsere Garben bringen? Werden wir reifen zu Früchten Gottes, in denen neues und unvergängliches Leben beschlossen ist? Gott allein kann helfen zu einer gesegneten Ernte unseres Lebens, da seine Vaterhände, die Hände des Schöpfers und Erlösers, uns umfassen werden. Das aber ist Gnade, um die wir ihn bitten dürfen, weil wir so viel zu danken haben. (Str.9)³⁴

Die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung des neuen Gesangbuches scheint Schweinitzens letzte größere Wohltat für seine Untertanen gewesen zu sein. Bereits zwei Jahre später, am 10. November 1722, verstarb er nach längerem Leiden im Alter von 78 Jahren, von seinem Beichtvater Tollmann behutsam auf sein Ende vorbereitet.³⁵ Die Beisetzung fand nicht in Leuba, sondern in der Familiengruft zu

33 Auch hier wird im EG durch Auslassung der Strophe eine wesentliche dogmatische Aussage gelehrt: die Wirksamkeit des Wortes Gottes. Ist das wirklich nur Bequemlichkeit?

34 Auch die Vertauschung der 8. mit der 9. Strophe ergibt keinen Sinn. Offenbar haben die Bearbeiter des EG hier ihren theologischen Offenbarungseid geleistet, indem sie die Quelle nicht erkannten: Luthers Erklärung zum 1. Artikel! Ein weiteres Indiz für die bewusste Nivellierung wesentlicher Glaubensinhalte, wie sie schon zur Zeit der Aufklärung unsere Gesangbücher „auszeichnete“!

35 In den „Personalien“ im Anhang zur Gedächtnispredigt auf H. Chr. v. Schweinitz gibt Tollmann auf den Seiten 47-52 einen anrührenden Bericht von der letzten, tödlichen Krankheit des Gutsherrn.

nicht in Leuba, sondern in der Familiengruft zu Friedersdorf statt, deshalb kam Tollmann nur die Gedächtnispredigt zu, die er am Mittwoch, dem 2. Dezember 1722, im Beisein der Hinterbliebenen in der Kirche zu Friedersdorf hielt.

Gedächtnispredigt auf Hans Christoph v. Schweinitz

Textgrundlage dieser Predigt war 1. Tim. 1,15, das der Verstorbene selbst zu seinem Leichentext bestimmt hatte; Tollmann stellte dazu eine Verbindung zum Evangelium des vergangenen 1. Advents her. Der Titel der Predigt war:

„Die Worte Pauli 1. Thimoth. 1,15 Wurden Als ein deutliches Zeugniß, daß der durch Zachariam c. 9,9 verheissene König der Tochter Zion sich würcklich als einen Helfer eingestellt habe, Bey dem Hochadelichen Leichen-Begängniß Des Weyland Wohlgebornen Ritters und Herrns, H E R R N Hans Christoph von Schweinitz und Krayn, auf Nieder-Leube, Wiesenthal, Ludwigsdorff, Johnsdorff, Churfl. Sächs. hochansehnl. gewesenenen Cammer-Herrns, und des Fürstenthums Görlitz hochmeritirtesten Landes-Aeltestens....in einer ihm gehaltenen und nunmehr zum Druck übergebenen Gedächtniß-Predigt betrachtet von Gottfried Tollmann, Pfarrern zur Leube. Lauban, gedruckt bey Nicolao Schilln.“

Die sogenannte Vorpredigt³⁶ („Praeloquium“) gibt beredtes Zeugnis von der Betroffenheit der Hinterbliebenen und des Predigers. Tollmann geht aus von dem Satz, den der Prophet Elisa seinem Lehrmeister Elias nachrief, als dieser in einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reuter“ (2. Kön. 2,12), und bezieht diesen Satz auf den Verstorbenen: auch er wurde von seinen Angehörigen „Vater“ genannt, nicht nur wegen seiner großen Lebensklugheit und -erfahrung, sondern ganz besonders wegen seiner väterlichen Liebe und Güte, die er ihnen zeitlebens erwiesen hat. Nicht nur für eigene Kinder und Kindeskindern war er Vater, sondern auch ein Vater der Armen und Verlassenen, denen er in Niederleuba ein Waisenhaus gestiftet hatte, in dem sie Aufnahme und Unterricht fanden.³⁷ Auch für den Prediger und

36 Näheres zur Predigt der luth. Orthodoxie bei Alfred Niebergall, Die Geschichte der christlichen Predigt, in: Leiturgia II, S. 288-293.

37 1714 gründete v. Schweinitz in Leuba ein Waisenhaus für elternlose Kinder aus Schlesien. Es war ein Haus mit 5 „geraumen“ Stuben; dazu wurden eine „Waisenmutter“ und ein Informator (Michael Henrici 1690-1719) für die Kinder eingestellt. Nach dem Tode des letzteren und der Gattin des Landesältesten wurde das Haus geschlossen und das Gebäude privat vermietet. Vgl. dazu Kloß (s.Anm.19), S.36.

seine Gemeinde war der Entschlafene voller Güte: er ließ sich das Wohl der ihm anvertrauten Menschen am Herzen liegen, indem er für ihre leibliche und geistliche Wohlfahrt sorgte. Keiner, der unverschuldet in Not geraten war, klopfte vergeblich an seine Tür; er hatte immer ein offenes Ohr für die Sorgen, die ihm der Pastor vortrug, den er auch als seinen Beichtvater erwählt hatte.

Nun ist der Gutsherr zwar dahin, doch er ist bei Gott, der seinen immer wieder ausgesprochenen Wunsch, bei ihm sein zu dürfen und am jüngsten Tage der himmlischen Herrlichkeit teilhaftig zu werden, nun erfüllt hat. Tollmann bekräftigt dies mit den Worten: *„Ach ja, die heiligen Engel, welche den Eliam in Gestalt feuriger Wagen und Rosse lebendig gen Himmel geführt, haben auch die Seele unseres Hochseligen in den Schoß Abrahæ getragen. Daß dis aber mit Wahrheit von ihm gesagt und gehoffet werden könne, ob wir es gleich mit leiblichen Augen so nicht gesehen, wie Elisa seinen Eliam sabe gen Himmel fabren, das werde ich bey Erklärung des erwehlten Leichen-Textes klärlich darthun können. Wir wollen nur vorher den Vater im Himmel um seinen kräftigen Beystand inbrünstig anruffen durch ein gläubig Vater Unser.“*³⁸

Es folgt die Hauptpredigt, in deren Einleitung (Exordium) der Prediger die Verbindung zwischen dem Leichentext 1. Tim. 1,15 und dem Sacharja-Zitat herstellt: beide gehörten zu den Lieblingstexten des Verstorbenen, beiden eignet der Ton der Freude über den verheißenen gerechten König Jesus Christus. Von ihm sagen Propheten und Apostel einmütig, dass er denen die Schuld vergibt, die wahrhaft an ihn glauben. Das kann besonders die trösten, denen ihre Schuld bewusst ist und deshalb Gottes Zorn fürchten.

Daraus folgt (Propositio), dass wir es hier mit einem sehr deutlichen Zeugnis des Apostels zu tun haben, dass der durch Sacharja verheißene König der Tochter Zion wirklich gekommen sei als ein Helfer. Solches wird bezeugt:

1. Insgemein
2. Insbesondere

Damit sind Thema und Hauptteile der Predigt genannt, und der Prediger schließt ein kurzes Gebet an: *„Du aber, gerechter König JESu Christe, der du freylich gekommen bist, allen Menschen zu helfen aus ihrem geistlichen Elende, hilf auch uns anitzo, da wir von deiner Hülffe reden und dran gedencken wollen: hilf und laß alles wohlgelingen zu deiner Ehre, zum Trost derer Hochadelich Leidtragenden, und zu aller Erbauung. Amen.“*³⁹

38 Gedächtnispredigt, S. 6.

39 Ebd., S. 9.

Den ersten Teil der Predigt gliedert Tollmann, um die Art und Weise des paulinischen Argumentationsganges zu verdeutlichen, in zwei Abschnitte: 1. Paulus bezeugt es mit großer *Gewissheit*.

Die Argumentation erfolgt hier auf Grund des semantischen Befundes: der Prediger schließt aus dem Gebrauch des Satzes „Das ist gewisslich wahr“, dass Paulus diese Wendung immer dann einsetzt, wenn er von der Richtigkeit einer Sache völlig überzeugt ist.

Die Stelle 1.Tim.1,15 hat ihm der heilige Geist geoffenbart, und er hat die Wahrheit dieses Satzes auch am eigenen Leibe erfahren; Tollmann belegt dies mit Stellen aus anderen Briefen des Apostels. Paulus bezeugt dies auch mit großer Hochachtung vor dem Offenbarungsträger. Auch dies begründet der Prediger aus dem Gebrauch der Wendung „ein theuer werthes Wort“, die Paulus immer dann verwendet, wenn er meint: *„Das Wort, das ich hier ausspreche, ist werth, daß es vor allen anderen Dingen begierig, willig, danckbarlich an- und aufgenommen werde. Es ist werth, aufgenommen zu werden in den Verstand und ins Gedächtniß, also, daß man es lerne, wisse, verstehe und behalte. Es ist werth, aufgenommen zu werden in das Hertze, daß man es festiglich gläube, sich selbiges zueigne, und sein großes Vergnügen daran habe. Es ist werth, aufgenommen zu werden in eine gantze Gemeine, also daß es öffentlich und zu Hause gelehret und be-
kandt gemacht werde.“*⁴⁰

Mit solchen Worten verkündet der Apostel Paulus den „angenehmen Trost“, dass – wie der Prophet Sacharja „unter dem fröhlichsten Zuruffe verkündigtet hat“ – , „dass der gerechte König der Tochter Zion als der längsterwartete Helffer des menschlichen Geschlechts sich eingestellt habe“.⁴¹

Damit sieht Tollmann das Verhältnis der beiden Testamente nach althergebrachter Weise im Sinne von Verheißung und Erfüllung.

Für uns Christen ist die Verheißung wirklich geworden, denn der König ist gekommen in Gestalt Jesu, des Heilandes und Erlösers. Dadurch wird der Apostel zum doppelten Zeugen: 1. zum Zeugen des Trostes für die bußfertigen Sünder durch die Botschaft von der vergebenden Gnade Gottes, und 2. zum Christuszeugen, und zwar nicht nur von dessen Menschwerdung, sondern vielmehr von dessen Werk der Erlösung aller Sünder, die diese bekennen: *„und das ist in der ernsten Meynung geschehen, daß auch alle Menschen, wenn sie nicht solches bößhafft verhinderten, der von ihm erworbenen Selig-*

40 Ebd., S. 11.

41 Ebd., S. 12.

keit genießen sollten. Was er allen erworben, das will er auch allen mitteilen, und hat zu solchem Ende die Mittel der Gnaden, Wort und Sacrament, geordnet.“⁴²

Das ist klare lutherische Theologie, allem Pietismus und Synkretismus abhold! Nach dieser Exegese folgt nun die Anwendung auf den besonderen Fall: Am 23. Sonntag nach Trinitatis 1722, also kurz vor seinem Tode, hatte der Verstorbene in einer Unterredung mit seinem Beichtvater noch über seine Seligkeit gesprochen und sich dabei auf verschiedene Bibelstellen bezogen, um dann auszurufen: „Solchen Glauben hat mir GOTT in der H. Tauffe geschencket, solchen würcket und stürcket er auch durch das Evangelium und durch sein H.Abenndmahl, und ich bin bereit, solche Gnaden-Mittel noch ferner in der Absicht, daß mein Glaube dadurch gestärcket werde, ernstlich zu gebrauchen. Sollt ich auf dem Wege wohl können verlohren geben? Ach nein!“ Und Tollman folgert: „Was anders aber war das, als spräche er: Das ist je gewißlich wahr etc.“⁴³

Doch damit nicht genug, Tollmann charakterisiert den Herrn von Schweinitz noch als Predigthörer: „Er ließ offters in Geberden mercken, es sei ihm nichts süßers, als wenn von dem Heyl in Christo geprediget würde. Und ach! wie hoch schätzte er desßwegen treue Prediger, weil sie Ihm diß Gnaden-Wort vorbielten, und wie treulich stund Er ihnen bey mit seinem Gebete, daß sie doch möchten immer mehr erfüllet werden mit Geist, Krafft und Gnade, das Wort von JESU CHRISTO, daß er kommen ist, die Sünder selig zu machen, freudig zu predigen. In solcher Hochachtung dieses theuren Wortes hat er angehalten biß in sein letztes Ende.“⁴⁴ Damit ist der Verstorbene beschrieben als vorbildlicher Christ, der die Wahrheit des Textes in verschiedenen Lebenslagen an sich selbst erfahren hatte.

Aber auch die Leidtragenden finden kräftigen Trost im Leichentext, denn weil Jesus versprochen hat, alle Sünder selig zu machen, so auch sie: „So will er auch Sie selig machen, hat auch bereits angefangen, will Sie aber auch weiter fort zum Himmel befördern. Ist dieses, so kann wieder zusammen kommen, was der Tod geschieden. Hat man aber diese Hoffnung, so kann man sich wohl zufriednen geben.“⁴⁵ Allen weiteren Trost stiftet Jesus, dem der Verstorbene seine Familie durch vielfältiges Gebet ans Herz gelegt hat: „es wird sich auch nach dem Tode die Krafft davon noch zeigen.“⁴⁶

Tollmann kommt nun zum zweiten Teil: „Nun solt ich das schöne Wort auch euch Meine Lieben insgesamt besonders appliciren; aber ich verspar es auf die letzte, gebe also itzt zum II. Theil, zu zeigen, wie Paulus auch insbesondere bezeuge,

42 Ebd., S. 13.

43 Ebd., S. 15/16.

44 Ebd., S. 16.

45 Ebd., S. 17.

46 Ebd., S. 18.

daß sich der durch Zachariam verbeißene König der Tochter Zion als ein gerechter Helfer würcklich eingestellt habe. Das geschicht nun, wenn er mit kurtzen sagt: ‚Unter welchen ich der fürnehmste bin.‘ Denn eben hiermit versichert er, daß dasjenige, was er vorher überhaupt bezeuget, an ihm insonderheit sey bewerkstelliget worden, und also nothwendig wahr seyn müsse.⁴⁷

Paulus tut dies, indem er aus seinem Innersten heraus Zeugnis ablegt, und beschreibt so die Art und Weise, wie Jesus selig macht. Zuerst stellt er sich selbst als bußfertigen Sünder dar. Er hatte Schuld auf sich geladen, als er die Gerechtigkeit nach dem Gesetz derjenigen aus Gnade vorgezogen hatte. Die Erkenntnis dessen brachte ihn zur Umkehr: er tat Buße und erkannte sich als den „fürnehmsten“ Sünder. Dazu bemerkt Tollmann: *„Denn das ist die Art recht bußfertiger Sünder, daß, wenn sie es gleich nicht so arg gemacht haben als andere, sie es dennoch bedrückt, sie seyen die größten, denn sie sehen den Grund ihrer kleinen Sünden mehr ein, als andere die Schwere ihrer großen Sünden.“⁴⁸*

Dann stellt sich Paulus als Exempel eines Sünders dar, den Christus selig gemacht hat. Weil er seine Schuld aufrichtig bereute, hat sich Jesus an ihm „führnehmlich“ erzeigt als Heiland und Helfer. Dies wird ausführlich belegt aus dem Kontext und weiteren Stellen aus dem Corpus Paulinum.

Damit ist der exegetische Teil der Predigt abgeschlossen, und Tollmann wendet seine Ergebnisse nun auf den Verstorbenen und dessen Hinterbliebene an (Applicatio): Auch der Verstorbene war ein solcher bußfertiger Sünder, denn er lebte in täglicher Reue und Buße, wengleich seine Sünden keine Todsünden waren: *„Ach! was vor Angst fühlte nicht der liebe Herr, wenn er sich nur etwa in einigen Worten, oder durch einiges ungeduldiges Bezeigen vergangen hatte. Er kunte nicht ruhen, Er hatte es denn seinem GÖtze, und zuweilen auch Menschen herzlich abgebeten...Je empfindlicher die Reue war..., desto größer auch die Gewisheit der empfangenen Gnade...“⁴⁹*

Ganz durchdrungen war Herr von Schweinitz von dem Bewusstsein, dass Gott ihn von allem Übel erlösen und zum Bürger seines Reiches machen wird. Dieser Glaube – so versichert Tollmann – habe ihm zur Seligkeit geholfen. Daran zweifle er als Seelsorger und Beichtvater keineswegs, da er dies in den elf Jahren ihrer Zusammenarbeit immer wieder neu erfahren durfte: *„Ja! ich wünschte, daß ich von allen, die ich zum sel. Sterben zubereitet, so viel Ueberzeugung hätte wegen erlangter Seligkeit, als ich von unserem theuersten Herrn Landes-Aeltesten habe... Die letzten Lieder, welche sich der Hochsel. wenige Stunden vor seinem Ende singen ließ, und selbst mit anstimmete, waren Lob-Lieder, und der*

47 Ebd., S. ebd..

48 Ebd., S. 19.

49 Ebd., S. 22.

allerletzte Verß, den er in diesem Leben gesungen, war aus dem Liede ‚O daß ich tausend Zungen hätte‘, folgender:

*Ach! nimm das arme Lob auf Erden,
mein Gott, in allen Gnaden bin;
im Himmel soll es besser werden,
wenn ich ein schöner Engel bin;
da sing ich dir im höhern Chor
viel tausend Halleluja vor.*

*In kurzem ward er ein schöner Engel, und von da an hat er gewiß im höhern Chor viel tausend Halleluja auf himmlische Weise freudenvoll angestimmt.*⁵⁰

Den Schmerz der Hinterbliebenen erkennt der Prediger an, erinnert jedoch daran, dass ihr Vater eines seligen Todes gestorben, für den sie Gott eher danken sollten. Darum reiche es, zuerst mit dem zufrieden zu sein, was der Verstorbene „im rechten Lande der Lebendigen“ gefunden hat, danach aber den Trost zu bedenken, den Jesus an ihnen getan habe, indem er dem Verstorbenen ein solches Ende hat zuteil werden lassen: „Denn je mehr wir Exempel vor uns kriegen solcher Sünder, welche JESus hier und dort selig gemacht, je mehr werden wir gestärckt zu sagen: Es ist je gewisslich wahr etc.“⁵¹

Der Prediger fährt fort: „In Erwegung dessen werden auch die Hochadl. Leidtragenden ihr Trauern mässigen. Sie finden ja hier den Trost, den ich bereits gegeben habe, deutlich bekräftiget. Sie sehen an dem Exempel Pauli und Ihres Hochsel. Herrn Vaters und nahen Anverwandten als in einem Bilde, daß es dem HErrn JESu ein Ernst sey, die Menschen selig zu machen und in Himmel einzuführen.“⁵²

Auch der übrigen Trauergemeinde hält Tollmann den Apostel und den Verstorbenen als Beispiele vor, die sie lehren sollten

1. eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, die ihren Grund hat im wahren Glauben an Jesus Christus: „wer sich verlässt auf Jesum Christ, dem muß der Himmel werden.“
2. „was das beste und vortrefflichste sey, so am meisten verdienet aufgenommen zu werden in Hertz, Haus, Kirch, Schule, Stadt, Dorf und Land, nehmlich das süße Evangelium, dessen Inhalt ist, Christus JESus ist in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen.“⁵³ Denn davon sagt Paulus, „Es ist ein teuer wertenes Wort“, und er ist die Garantie für die Wahrheit dieses Wortes, so wie der Verstorbene und andere Christen dies sind.

50 Ebd., S. 23f.

51 Ebd., S. 24.

52 Ebd., S. 25.

53 Ebd., S. 27.

3. dass niemand anderes denn ein bußfertiger Sünder von Gott selig gemacht wird und so zum wirklichen Genuß der Wahrheit gelangt: „*JESUS will anders nicht selig machen als in der Ordnung des Glaubens.*“⁵⁴ Niemand aber ist gläubig, der nicht auch bußfertig wäre. Dafür sind der Apostel und der Verstorbene die besten Beispiele.

Es folgen drei Schlussmahnungen an die gesamte Trauergemeinde: Sollen euch die Sünden vergeben werden, wollt ihr die ewige Seligkeit, dann glaubt an Jesus,

1. und zwar so, dass er für euch die einzige Hoffnung ist, um die Seligkeit zu erlangen,
2. um dorthin zu gelangen, lest fleißig das Evangelium und glaubt dem, der euch ohne euer Verdienst aus Gnaden gerecht gemacht hat.
3. „Gläubet aber an ihn mit einem solchen Glauben, der mit einer hertlichen Reue über die Sünde verknüpft ist.“⁵⁵

Der Prediger wird nicht müde, seinen Zuhörern den Trost des Evangeliums, verbunden mit der Rechtfertigungslehre, einzuprägen: Jesus ist gekommen, sein Volk von allen Nöten zu befreien und selig zu machen. Das gilt besonders für die Nöte und Sorgen, in die wir wegen unseres Hanges zur Sünde geraten. Auch die allergrößten Sünder dürfen sich dessen getrösten, wenn sie nur umkehren und Buße tun. Dann macht Jesus keine Unterschiede, für ihn zählt allein der Glaube.

Mit dieser Zusammenfassung der Gedächtnispredigt auf Hans Christoph Schweinitz hoffen wir, Tollmann als Prediger genügend charakterisiert zu haben: größtmögliche Texttreue und ein klarer, vom lutherischen Bekenntnis bestimmter theologischer Standpunkt kennzeichnen ihn als aufrechten Prediger und behutsamen Seelsorger, frei von bloßer Lobhudelei, wie auch von pietistischer Treiberei und Überspanntheit. Das macht diese Predigt zu einer ebenso inhalts- wie gehaltvollen Predigt; Tollmann wird dem ihm anvertrauten Trostamt in jeder Weise gerecht.

Herrschaftswechsel auf Niederleuba

Mit dem Tode des alten Herrn von Schweinitz übernahm sein Schwiegersohn Moritz Christian von Schweinitz (1676-1739)⁵⁶ das Gut Niederleuba. Seinen Wohnsitz behielt der neue Gutsherr jedoch in Friedersdorf,

54 Ebd., S. 29.

55 Ebd., S. 32.

56 Moritz Christian von Schweinitz (1676-1739) hatte 1702 Anna Helene v. Schweinitz aus dem Hause Crain geheiratet, eine Tochter des chem. Landesältesten H. Chr. v. Schweinitz.

so dass sich zwischen ihm und dem Leubaer Pfarrer nicht das gleiche enge Vertrauensverhältnis entwickeln konnte. Doch gerade Moritz Christian sollte es sein, der an dem verzagten Tollmann das Trostamt übernehmen und ihn zum Bleiben bewegen sollte. Im Jahre 1730 gab es nämlich Streitigkeiten⁵⁷ in der Gemeinde, die dem Pfarrer sehr zusetzten und ihn geneigt machten, einen neuen Wirkungskreis zu übernehmen. Ein günstiges Angebot lag bereits vor. Da schrieb der Gutsherr von Friedersdorf aus an den verzagten Pfarrer:

„Ich ersuche nebst meiner lieben Frauen meinen hochgeehrtesten Herrn Gevatter hierdurch herzlich, diesen Ruf vor Gottes Augen wohl zu prüfen und zu überlegen. So bin ich gewiß, wenn Sie alle bekümmerte Umstände, die Sie durch Ihr Wegziehen von Leuba verursachen werden, genau betrachten, so werden Sie solchen willig, gerne und mit Freude ausschlagen, ich kan ihnen auf mein Theil versichern, daß ich deshalb in großen Kummer gesetzt worden bin, würde auch noch größer werden, wenn Sie die Vocation annehmen sollten..., bitte als herzlich, vor dem allerheiligsten Angesichte Gottes, verlassen Sie ihren rechtmäßigen Beruf, den Sie zu Leuba haben, nicht, und setzen sich, mich und die ganze Gemeinde nicht in Gefahr und Seelenkummer...Ich hoffe ja auch und habe das Vertrauen zu meinen Untertbanen, daß sie durch Bethen und Bitten den liebsten Herrn Gevatter von dieser Versuchung werden abwendig machen...“⁵⁸

Ob es nun der Hinweis auf seine Stellung als „rite vocatus“ oder der aufrichtige Ton des Briefes waren, die Tollmann bewogen, in Leuba zu bleiben, kann nicht mehr mit letzter Sicherheit gesagt werden; halten wir also fest, dass hier einmal mehr die Rollen vertauscht waren, und ein Laie sich als Seelsorger an einem solchen bewährt hat.

Trauerschrift und Trostlied

Als Moritz Christian von Schweinitz 1739 starb, widmete Tollmann den Angehörigen eine kleine Trauerschrift, die den Epicedien auf den Tod des Gutsherrn einverleibt wurde.⁵⁹ Textgrundlage war Römer 3,23 – eine zentrale Aussage der paulinischen Rechtfertigungslehre. Das war auch das Thema der Schrift:

57 Kloß (Anm.2) spricht von „gewissen Bewegungen“, ohne diese näher zu bezeichnen. Der Sohn des Moritz Christian, Hans Christian v. Schweinitz (1707-1750), seit 1733 Herr auf Leuba, unterhielt Verbindungen zur Brüdergemeine in Herrnhut. Da diese versuchten, durch Abhalten von Bibelstunden auf dem Gutshof auch in Leuba Fuß zu fassen, kam es zu Konflikten mit dem Ortspfarrer Tollmann. Vielleicht meint Kloß diese Auseinandersetzungen.

58 Ebd., S. 40.

59 „Trauerschrift auf Moritz Christian von Schweinitz auf Friedersdorf, benebst dem Liede JEsus nimmt die Sünder an, welch ein Trost -.“

„Alle Menschen sind Sünder, und alle Sünder lieben auch von Natur die Sünde: Aber viele haben sich durch die Gnade dahin bringen lassen, daß sie die Sünde hassen; das macht einen mercklichen Unterschied unter den Sündern.“⁶⁰

Daraus ergeben sich zwei Gruppen von Sündern:

A. Sünder, welche die Sünde lieben, sind

1. blinde Leute, d. h. geistlich blind, denn sie lieben, was Gott zuwider ist.
2. garstige, gräuliche Leute, denn sie besudeln sich durch ihre Sünden. Aber Gott kennt sie alle, die offenbaren und die heimlichen Sünder.
3. höchst unselige Leute, denn durch ihre Sünden leben sie außerhalb der Gemeinschaft und Freundschaft Gottes.

Dagegen sind:

B. Sünder, die die Sünde hassen (bußfertige Sünder)

4. geistlich sehende Leute, denn sie haben sich von der Sünde abgewandt, d. h. das göttliche Licht hat sie angerührt, so daß sie nach der Gnade gegriffen und diese sich angeeignet haben.
5. schön und angenehm in den Augen Gottes (und der Engel), denn ihnen ist die Gerechtigkeit Gottes völlig zugeeignet. Dabei bleiben sie jedoch Sünder, kämpfen dagegen an, damit sie im Glauben bleiben und die Erlösung durch das Blut Christi genießen.
6. recht selige Leute, weil sie mit Gott verbunden sind, und er ihnen das schenkt, was Jesus erworben hat: göttliches Licht und Kraft, Friede und Freude in Christo, sowie lebendige Hoffnung des ewigen Lebens.

Daraus folgt: In solchen seligen Zustand könnten alle Sünder gelangen, wenn sie nur wollten, da Jesus allen seine Gnade ohne Unterschied anbietet. Doch nur wenige sind auserwählt, da es die meisten vorziehen, durch eigene Schuld im Stand des Zorns zu verbleiben.

Den Verstorbenen rechnet Tollmann zur zweiten Kategorie, da er zeit-
lebens bemüht war, dem Willen Gottes zu folgen. Dafür hat ihn Gott kurz vor seinem Tode besonders ausgezeichnet und seine Hoffnung, zu Christi Himmelfahrt im Himmel zu sein, gnädig erfüllt.

Den Angehörigen gibt Tollmann zu bedenken: „*Jemehr Sie nun, Hochadligen Leidtragende, den Hochseeligen geliebet, iemehr sie Ihm für seine ungemaine Liebe und Treue Gutes gewünschet, iemehr wird sich Ihr Trauren über desselben Absterben stillen, wenn Sie wohl bedencken, daß das Sterben Ihn in den allerseeligsten Zustand auf ewig versetzet hat, da Er nun mit denen vor dem Stuble des Lammes stehenden 24 Aeltesten ein Halleluja nach dem andern anstimmet.*“⁶¹

60 „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten.“

61 Trauerschrift, S. 31.

Schon diese kurze Inhaltsangabe der kleinen Trostschrift beweist von neuem, worauf es Tollmann ankam: auf den wahren Trost des Evangeliums, der einzig wirksam ist anlässlich eines Todesfalles. Dieses Anliegen verbindet er hier mit einer klaren Darstellung der Rechtfertigung nach lutherischem Verständnis.

Ein Lied, das das vorher Gesagte gleichsam illustriert, schließt sich an. Es besteht aus vierfüßigen Trochäen zu je sechs Versen. Eine leicht dahin fließende, gehaltvolle Sprache zeichnet es aus. Devise des Liedes, die in der Anfangszeile jeder Strophe wiederkehrt, ist der Satz, anklingend an Lukas 15,2: „Jesus nimmt die Sünder an“. Tollmann hat den in der biblischen Vorlage als Anklage formulierten Satz („dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen“) in ein Trostwort umgewandelt, indem er den Namen „Jesus“ für das anklagende Pronomen „dieser“ eingesetzt hat:

„Jesus nimmt die Sünder an.
Welch ein Trost für bange Herzen!
Er, der seelig machen kann,
heilet unsre Sünden-Schmerzen.
JESus wird des Sünders Freund,
der die Sünde recht beweint.“⁶²

Die zweite und dritte Strophe schildern die Wohltaten, die Gott den gläubigen und allergrößten Sündern zuteil werden lässt: ihnen verschafft Gott stille Ruhe, und sie werden durch sein Wort zu ihm aufgenommen, dafür bürgt der Apostel Paulus.

In der fünften Strophe wechselt der Dichter von der Trostverkündigung zum persönlichen Gebet:

Schließ mich auch in deine Arme!
Ich will seyn dein Unterthan.
Jesu: zeige dein Erbarmen.
Geh nicht mit mir ins Gericht,
Laß mich sehn dein Freuden-Licht.

In der siebten Strophe wendet sich Tollmann noch einmal an die Leidtragenden und empfiehlt sie der Fürsorge Christi:

„JESus nimmt die Sünder an.
Kommt zu JESu, meine Lieben!
Kommt fein nah an ihn heran!
Sünde kann nichts als betrüben:

⁶² Das ganze Lied siehe Beilage 2.

aber JESus kann erfreun,
und der will auch euer seyn!“

Leider hat das schöne Lied keine Aufnahme in die Gesangbücher gefunden, die es wegen seines herzlichen Tons durchaus verdient hätte.

Idylle mit Soldaten

In seiner Freizeit beschäftigte sich der Leubaer Pfarrer mit dem Sammeln und Bestimmen von Pflanzensamen; kurz vor seinem Tode schickte er die mehrere hundert Samenarten umfassende Sammlung an einen Kollegen, der sie vermehren und vergrößern sollte.

Bei seinen häufigen Wanderungen durch Feld und Wald stellte Tollmann aus verschiedenen Pflanzen und Kräutern eine Teemischung zusammen, die er sich alle Tage selber bereitete und auch seinen Gemeindegliedern bei bestimmten Krankheitsfällen verordnete und ihnen überließ.

Doch auch diese Idylle zeigte eines Tages Risse, als Friedrich der Große kurz nach seiner Thronbesteigung Krieg gegen das Haus Habsburg führte, um seine Ansprüche auf Schlesien durchzusetzen. Das Kurfürstentum Sachsen, zu dem die Oberlausitz damals gehörte, hatte deshalb viel unter Truppendurchzügen zu leiden. So zogen im Jahre 1742 die Preußen zum ersten Mal durch Leuba, um nach Böhmen zu gelangen.

Der letzte schlesische Krieg 1744/45 brachte besonders viele Plagen und Schrecken nach Leuba. Am 16. Februar 1744, einem Sonntag, hörten mehrere Schüler und Erwachsene kurz vor dem Vespergottesdienst in der noch verschlossenen Kirche jemand mit heiserer Stimme singen „Gott, der Vater, wohn uns bei“. Eine sofortige gründliche Suche im Kirchengebäude, die auch den letzten Winkel erfasste, konnte den Sänger nicht ausfindig machen, und die Leute deuteten dies merkwürdige Ereignis auf den bald ausbrechenden Krieg.⁶³ Wohl nicht zu Unrecht, denn vom 16. Dezember 1744 bis zum 6. Januar 1745 quartierte sich das Rutowskysche Regiment in Leuba ein und erpresste seinen Unterhalt von den Einwohnern. Auch Tollmann litt unter dieser Einquartierung.

Noch schlimmer wurde es am 23. November 1745, als die ganze kaiserliche Armee in der Umgebung von Leuba ihr Lager aufschlug, und der Fürst v. Lobkowitz mit 70 Pferden und seinem ganzen Hofstaat im Pfarrhaus logierte, so dass der Pfarrfamilie nur eine kleine Kammer zur Zuflucht blieb. Nach zwei Tagen zogen die Kaiserlichen weiter, und die Preußen rückten nach. Dabei kam es für den Pfarrer zu einer denkwürdigen Begegnung.

63 Kloß (Anm.19), S. 37.

Friedrich II. von Preußen in Leuba

Am 27. November 1745 ritt Friedrich der Große durch Leuba. Als er sich dem Pfarrhaus näherte, ging Tollmann ihm entgegen. Dabei kam es zu folgendem kleinen Wortwechsel: Friedrich II. ritt auf den Pfarrer zu, und dieser sprach ihn an: „Ihro Majestät, ich bitte um Gnade für mich und meine Schafel!“ Der König antwortete: „Wer wird ihnen etwas tun? Wir sind nicht Leute, die zum Verderben kommen.“⁶⁴ Tollmanns Antwort ist nicht überliefert, doch ein paar Tage später quartierte sich eine ganze preußische Reiterschwadron mit 199 Pferden im Pfarrhof ein. Was nun?

Kloß berichtet darüber: „Hier ging alles drauf, was da war, und es war zuletzt nicht ein Bissen Brodts mehr vorhanden.“⁶⁵ So viel war also von königlichen Worten zu halten.

Als dann am 2. Sonntag nach Epiphanius 1746 ein Dankgottesdienst für den erlangten Frieden gehalten wurde, werden die Leubaer und ihr Pfarrer wohl mit dankbaren und erleichterten Herzen das Te Deum gesungen haben.

Zehn Friedensjahre waren Dorfbewohnern und ihrem Pfarrer beschieden, dann brach der siebenjährige Krieg aus und zog das Dorf wieder in Mitleidenschaft. Der Pfarrer jedoch, so berichtet Kloß, „wurde die schützende Hand Gottes bey mehr als einer Gelegenheit über sich gewahr.“⁶⁶

Im Detail sah das so aus: „Dergleichen geschabe z. E. im Jahr 1757, den 30. Aug. Die Preußen fouragirten an diesem Tage das ganze Dorf rein aus. Ihm aber erweckte Gott einen vornehmen Officier, der ihm eine Wache zugab, die Ihm das Seini-ge erhalten mußte, und es durfte sich kein Preusse in seinen Hof wagen. Im Jahr 1760, den 13. Febr. fiel ein Commando Preußen die hier stehenden Ulanen des Nachts an. Bey dieser Gelegenheit wurde mit dem Gewehr ein Feuer nach dem andern gemacht, und viele Häuser mit den Kugeln durchschossen. Ja, ein Husar drang mit dem bloßen Säbel in der Faust, in des seligen Mannes Stätte, und drohete ihn zu hauen. Allein, Gott wandelte ihm unvermuthet das Hertz, so, daß er sich bald darauf aufs freundlichste gegen Ihn bezeugte, und die andere Gefabr ging auch vorüber, ohne Ihm zu schaden. Außerdem hat ihn Gott in diesem Kriege vor allen Plünderungen beschützt, Ihm bey Einquartirungen immer sehr gute Officiers gegeben, die Ihn eber vertheidiget, als bedrängt, und ihn auch bey allen Fouragirungen allezeit noch so viel übrig gelassen, dass es für die übrige Zeit nothdürftig zugereichet. Den Raub Seines Viebes hat Gott gleichfalls durch den gänzigen Krieg hindurch verhütet.“⁶⁷

64 Kloß (Anm.2), S. 54.

65 Ebd., S. 54.

66 Ebd..

67 Ebd., Anm. *

Krankheit und Alter

Um die Mitte der 50er Jahre ging es mit Tollmanns Gesundheit langsam bergab. Im Februar 1755 befahl ihn eine schwere Krankheit, von der er sich nur langsam erholte: *„Er empfand dabey viel Beschwerden in Seinen Augen, hatte große Geschwulst an Händen und Füßen, wie auch viele Schmerzen im Leibe und in Rücken, einen bösen Hals, und viele andere Schwachheiten, die Ihn vom 26. Febr. an, bis an das Fest der Himmelfahrt Christi, auf dem Krankenbette dergestalt zurückhielten, dass Er sich weder regen noch bewegen konnte.“*⁶⁸

Ein Jahr später folgte die völlige Erblindung, so dass er sein Amt nur noch eingeschränkt verwalten konnte und um einen Substituten (Hilfsprediger) nachsuchen musste. Für dessen Besoldung hatte er allerdings selbst aufzukommen. Diesen fand er in dem bisherigen Hauslehrer Jakob Gottlieb Kloß (1730-1789), der nach einer Probepredigt am 10. Sonntag nach Trinitatis 1756 vom damaligen Kollator Philipp Joseph Graf von Gallas zum Substituten bestimmt wurde und am 5. Februar 1757 sein Amt antrat. Mit ihm erhielt Tollmann einen treuen und fleißigen Gehilfen, der ihm in seinen letzten Lebensjahren wie ein Sohn zur Seite stand und das auch so beschrieb: *„Er hat mich nach der Zeit allezeit als einen Ihm von GOTT gegebenen Gehülffen erkannt, und mir alle Treue und Liebe bewiesen. Wir haben miteinander 9 Jahre in einem Hause gewohnet, von einem Bissen gegessen, aus einem Becher getrunken, und täglich einen freundschaftlichen Umgang miteinander zu unterhalten gesucht.“*⁶⁹

Das erste halbe Jahr beteiligte sich Tollmann noch am Predigtendienst, ab dem 2. Trinitatissonntag 1757 war ihm das krankheitshalber nicht mehr möglich. Nur das Beichthören behielt er sich vor, bis er auch hier nach zwei Jahren resignieren musste.

Das goldene Amtsjubiläum

Sein 50jähriges Priesterjubiläum am 27. Dezember 1761 wurde mit einer kleinen Feier begangen, die allerdings erst am Nachmittag stattfinden konnte, da der Jubilar sehr lange brauchte, um einigermaßen mit sich fertig zu werden. Daher hatte Kloß den Hauptgottesdienst gehalten und an das Jubelfest erinnert. Als Tollmann dann zur Vesper die Kirche betrat, hatte sich die Gemeinde fast vollzählig versammelt und stimmte das Te Deum an (Herr Gott, dich loben wir). Danach trat Kloß vor den Altar und hielt eine kurze Ansprache über Sprüche 16,31.⁷⁰ Die Gemeinde sang die beiden

68 Ebd., S. 51.

69 Ebd., S. 56.

70 „Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird.“

letzten Strophen des Liedes „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut.“⁷¹ Danach traten Pfarrer und Substitut gemeinsam vor den Altar, letzterer sang eine Dankkollekte und der Jubilar segnete seine Gemeinde, mehr war ihm nicht möglich. Der Gesang des Liedes „Es woll uns Gott genädig sein“⁷² beschloß die kleine Jubelfeier.

Letzte Lebensjahre und Tod

In den folgenden Jahren nahmen Tollmanns Kräfte immer mehr ab, seit 1763 konnte er seine Stube nicht mehr verlassen. Wenn Gemeindeglieder ihren Seelsorger besuchten, pflegte er ihnen zuzurufen: „*Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht. Geschiebet das, so werde ich euch im Himmel mit Freuden empfangen, wenn ihr mir nachkommt!*“⁷³

Bis in seine letzten Stunden blieb er bei klarem Verstand, nur das Gedächtnis setzte manchmal aus, und die Urteilskraft ließ nach. Am 6. März 1766 entschlief er im Alter von 85 Jahren, 4 Monaten und 8 Tagen, nachdem er fast 55 Jahre seiner Gemeinde vorgestanden hatte. Am 12. März wurde er feierlich zu Grabe getragen. Den Ablauf seines Ehrengedächtnisses hatte er bereits 1748 bestimmt, ebenso wie die Grabschrift; auch sein Sarg musste damals schon angefertigt werden.

Seit dem 12. September 1713 war Tollmann verheiratet mit Theodora Charitas Mylius (1687-1748), Pfarrerstochter aus Podrosche. Die Ehe war mit 3 Töchtern und einem Sohn gesegnet, der leider im frühen Kindesalter verstarb. Tollmanns zweite Tochter Christiana Charitas führte nach dem Tod der Mutter ihrem Vater den Haushalt.

Während seiner Amtszeit hatte er (bis 1757) 841 Kinder getauft, 210 Paare getraut, „den größten Theil seiner Zuhörer, die Er anfänglich hier gefunden, zur Erde bestattet“⁷⁴ und mehr als 6000 Predigten gehalten.

Als er sein Ehrengedächtnis bestimmte, schrieb er: „*Ach mein GOTT, der du bis hieher gnädig verliehen hast, dich mit meinem Munde zu preisen, und deine Ehre öffentlich auszubreiten, verleyhe doch, daß auch bey meinem Leichenbegängniß dein Name geheiligt werde. Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre. Heilige dennoch die Leichenredner dir zum Preise, mache ihr Hertz und Mund voll Ruhmes, nicht von mir, armen Sünder und elenden Menschen, sondern von dir, meinem allmächtigen und wahrhaftigen GOTT... Von GOTT muß, kan und soll gesagt werden,*

71 Meffersdorfer Gesangbuch (vgl. Anm. 29), Nr. 332.

72 Ebd., Nr. 188.

73 Kloß (Anm.2), S. 59.

74 Ebd., S. 42.

daß er seine Zusage, nach welcher er mein GOTT zu seyn in der Taufe versprochen, treulich gehalten habe. Von mir aber muß und soll gesagt werden, daß ich meine Zusage leider! gar zu sehr aus den Augen gesetzt, und ihn, meinen getreuen GOTT, mit unzähligen Sünden betrübet habe, die er mir um meines JESU willen, in dem allein ich mein Heil suche, gnädig vergeben hat. GOTT Lob! ich habe JESUM, und in ihm die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden.⁷⁵

Das Ehrengedächtnis

So, wie er es bestimmt hatte, wurde sein Ehrengedächtnis gehalten: „Als man die Leiche von der Thür abholte, sang man, auf Seine Anordnung, die zwey Lieder ‚GOTT LOB, es geht nunmehr zum Ende⁷⁶ und ‚Alle Menschen müssen sterben⁷⁷ Wobey der selige Mann selbst noch verordnet, daß in dem letzten Liede, die letzten Worte ‚Lebet wohl zu guter Nacht, GOTT sey Dank, daß es vollbracht‘ solo mußten wiederholet werden, welches auch zu vieler Erweckung geschabe. Im Hingeben mit der Leiche, hatte Er das Lied verlangt ‚Ich sehne mich nach meinem Grabe⁷⁸“

Nachdem man ihn in die Kirche gebracht, sang man erst, nach Seiner Verordnung das Lied ‚Meinem JESUM laß ich nicht⁷⁹ Nach diesem wurde das Lied ‚Laßt mich ruhen, laßt mich schlafen⁸⁰ solo, doch alle mal nach jedem Verse ein Vers aus dem Liede ‚Welt ade, ich bin dein müde⁸¹ abgesungen.

Sodann hielt der Beichtvater des seligen Herrn Tollmann, Herr Matthias Knochenhauer, treuverdienter Pfarr zu Nieda, die Leichenpredigt über den von dem seligen Manne erwählten Leichentext Jer. 31,3 ‚Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte‘. Den Eingang dazu hatte der selige Herr Pastor gleichfalls bestimmt, und zwar die Worte ‚Höre, mein Volk, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen: ich GOTT, bin dein Gott‘. (Ps. 50,7)

Nach deren Endigung wurde der von dem Herrn Tollmann selbst aufgesetzte Lebenslauf vorgelesen, sodann das Lied ‚Mein JESUS hat sein Blut vergossen⁸² gesungen,

75 Ebd., S. 42/43.

76 Meffersdorfer Gesangbuch (vgl. Anm. 29), Nr.379.

77 Ebd., Nr. 388.

78 Ebd., Nr. 117.

79 Ebd., Nr. 57.

80 Dies Lied steht nicht im dortigen Gesangbuch. Kloß bemerkt dazu (a.a.O., S. 63): „Es hat dieses Lied der sel. Gabriel Wimmer, Sag. Siles., Pastor zu Altenmörbitz, über Casp. Pfündels, Past. zu Frohburg, letzten Worte: Laßt mich ruhn! gemacht, als dieser letztere 1716, den 20. Sept. verstorben. Dem sel. Herrn Tollmann hatte solches so wohl gefallen, daß Er es deswegen zu seinem Grabelied bestimmt.“

81 Meffersdorfer Gesangbuch Nr. 407.

82 Ebd., Nr 384.

und darauf von mir die Parentation nach Seinem Verlangen über 1.Job.1,v.7 ‚Das Blut Christi etc.‘ gehalten. Der Inhalt derselben war der, den Er mir selbst vielmal mit großem Nachdrucke vorgesaget. Als sie zu Ende war, wurde, wieder auf Seine Anordnung, das Lied angestimmt ‚Geh hin, mein Volk, in deine Kammer⁸³, und der entseelte Leichnam wurde darauf in Sein schon vor 18 Jahren zubereitetes Grab mit gewöhnlichen Ceremonien eingesenket.⁸⁴

Würdigung

Wenn sein Biograph, Substitut und Nachfolger über ihn schreibt: „Die Welt kannte ihn nicht, und er kannte die Welt nicht“⁸⁵, dann trifft das wohl zu. Im abgelegenen Leuba hatte Tollmann wenig Gelegenheit, großen Umgang zu pflegen und Kontakte zu knüpfen. Er teilt damit das Schicksal so manchen Landpfarrers, der durch die abgeschiedene Lage seiner Gemeinde zu einem eingezogenen Leben gezwungen war. Doch Tollmann hat daraus das Beste gemacht: er schuf für seine Gemeinde ein katechetisches Lehrbuch, verhalf ihr zu einem eigenen Gesangbuch und – was seine beste Tat war – predigte Gottes Wort lauter und rein gemäß seiner Ordination zum Amt der Kirche, in Treue zum lutherischen Bekenntnis ohne irgendwelche Sonderwege.⁸⁶ Darum haben die Sätze, die er seinen Nachfolgern hinterließ, bis heute ihre Gültigkeit bewahrt: „Gott wolle meinen Nachfolgern noch mehr Ernst geben, das Gute zu fördern, als ich gehabt, ja auch ihnen eine noch größere Einsicht geben in das, was dem sehr verfallenen Christentum und rechten Abwertung des Gottesdienstes aufbelffen kan. Und wie er mir manchen Segen und Sieg im Amte gegeben: also stehe er ihnen um so viel mehr bey, je näher sie etwa dem jüngsten Tage und folglich derjenigen Zeit seyn werden, welche nach Christi Aussage Matth. 24,37.38 den Zeiten Noä gleich seyn wird.“⁸⁷

Schließen wir mit zwei Strophen aus dem Trauergedicht, das sein Nachfolger ihm gewidmet hat:

83 Ebd., Nr. 411. Verfasser ist H. Chr. v. Schweinitz!

84 Kloß, wie Anm. 2., S. 63f.

85 Ebd., S. 40.

86 Über seine Amtsführung äußerte sich Tollmann so: „Wie ich gelebet, und mein Amt verwaltet, davon mögen andere zeugen. Das giebt mir indessen mein Gewissen Zeugniß, daß ich allen Rath Gottes von unserer Seligkeit, deutlich und ernstlich verkündiget, und so geprediget, daß meine Zubörer genugsam haben verstehen können, was sie an Jesu haben, und wie sie zu Jesu kommen, und seiner genießen sollten“. (Kloß, wie Anm. 2, S. 32). Und sein Biograph ergänzt: „Die Vorschrift, wornach Er sich in Seinem Vortrage richtete, war das feste prophetische Wort, das uns Gott durch die Propheten und Apostel aufzeichnen lassen... Von unsern Theuern Glaubens-Büchern war Er überzeugt, daß dieselben mit dem untrüglichen Worte Gottes übereinstimmten.“ (ebd., S. 32.)

87 Ebd., S. 64.

„Ja, Müder Greis! nun ists vollbracht,
 Du kannst nunmehr im Friede ziehen,
 Und aus der Trübsal finstrer Nacht
 In Salems helle Wohnstadt fliehen.
 Du legst nach deinem Wunsch, die morsche Hütte ab,
 Und eilst zur stillen Ruh, zum Schlafen in das Grab...

HERR, tröste, wen sein Tod betrübet,
 Verbinde die geschlagenen Wunden,
 Thu allen wohl, die Er geliebt,
 Versüße ihre Trauerstunden
 So heißts gewiß zuletzt, wenn alles wird bedacht,
 Der HERR hat alles wohl, und alles recht gemacht!⁸⁸

Für Literaturbeschaffung und freundliche Beratung sage ich Frau Karin Stichel und Herrn Matthias Wenzel, beide Görlitz, meinen herzlichen Dank!

Beilage 1

Vor glückliche Erndte

- | | |
|---|--|
| <p>1. Die Erndt ist nun zum Ende,
 der Segen eingebracht,
 womit GOTT alle Stände
 satt, reich und fröhlich macht.
 Der alte GOTT lebt noch;
 man kan es deutlich mercken
 an so viel Liebes-Wercken:
 drum preisen wir ihn hoch.</p> | <p>2. Wir rühmen seine Güte,
 die uns das Feld bestellt,
 und oft ohn unsre Bitte
 gethan, was uns gefällt.
 die immer noch geschont,
 ob wir gleich gottloß leben,
 ja Fried und Ruh gegeben,
 daß jeder sicher wohnt.</p> |
| <p>3. Zwar manchen schönen Segen
 hat böses Thun verderbt,
 den wir auf guten Wegen
 sonst hätten noch geerbt:
 Doch hat GOTT mehr gethan,
 aus unverdienter Güte,
 als Mund, Hertz und Gemüthe,
 nach Würden rühmen kan.</p> | <p>4. Er hat sein Hertz geneiget,
 uns Sünder zu erfreun,
 und gnugsam sich bezeuget
 durch Reg'n und Sonnenschein:
 Ward's aber nicht geacht,
 so hat er sich verborgen,
 und durch verborgnes Sorgen
 zum Bethen uns gebracht.</p> |
| <p>5. O alerliebster Vater</p> | <p>6. Zum Dancke kommt das Bitten</p> |

Du hast viel Danck verdient,
 Du mildester Berather,
 machst, daß uns Segen grünt.
 Wohlan, dich loben wir
 vor abgewandten Schaden,
 vor viel und große Gnaden
 HERR GOtt, wir dancken dir!

Du wollest, frommer GOtt,
 vor Feuer uns behüten,
 und aller andern Noth!
 Gieb Friedens-volle Zeit,
 erhalte deine Gaben,
 daß wir uns damit laben,
 regier die Obrigkeit.

7. Besonders laß gedeyen
 dein reines wahres Wort,
 daß wir uns dessen freuen,
 und auch an unserm Ort
 dieß gute Samkörnlein
 verlangte Früchte bringe,
 und wir in allem Dinge
 recht fromme Leute seyn.

8. Gieb, daß zu dir uns lencket,
 was du zum Unterhalt
 des Leibes hast geschencket,
 daß wir dich mannigfalt
 in deiner Gabe sehn,
 mit Hertzen, Mund und Leben
 dir Danck und Ehre geben.
 O laß es doch geschehn!

9. Kommt unser Lebens-Ende,
 so nimm du unsern Geist
 in deine Vater-Hände,
 da er der Ruh geneußt,
 da ihm kein Leid bewußt.
 so erndten wir mit Freuden
 nach ausgestandnem Leiden
 die Garben voller Lust.

Text nach Meffersdorfer Gesangbuch (8. Aufl. 1796), Nr. 388

Beilage 2

Mel. Meinen JESum laß ich nicht.

1. JESus nimmt die Sünder an.
 Welch ein Trost für bange Hertzen!
 Er, der seelig machen kan,
 Heilet unsre Sünden-Schmertzen.
 JESus wird des Sünders Freund,
 Der die Sünde recht beweint.

2 JESus nimmt die Sünder an,
 Die sich gläubig zu ihm wenden
 Und verschmähn die Sünden-Bahn.
 Er reißt sie aus Satans Händen,
 Führt sie seinem Vater zu,
 Und setzt sie in stille Ruh.

3. JEsus nimmt die Sünder an,
Auch die allergrößten Sünder.
Dieses ist kein falscher Wahn:
Es bezeugens Gottes Kinder,
Sonderlich macht Paulus klar,
Es sey je gewißlich wahr.
4. JEsus nimmt die Sünder an,
Sünden hab ich auch begangen,
Sünden hab ich viel gethan:
Aber ich kan Gnad erlangen,
Da mir der ans Hertze kömmt,
Der die Sünder gern annimmt.
5. JEsus nimmt die Sünder an.
Schleuß mich auch in deine Armen!
Ich will seyn dein Unterthan,
JEsu! zeige dein Erbarmen.
/ Geh nicht mit mir ins Gericht,
Laß mich sehn dein Freuden-Licht.
6. JEsus nimmt die Sünder an.
Nun kan ich gen Himmel fahren,
Und dort auf dem Freuden-Plan
Bey den heiligen Engel-Schaaren
Rühmen die Barmhertzigkeit,
So die Sünder hoch erfreut.
7. JEsus nimmt die Sünder an.
Kommt zu JEsu, meine Lieben!
Kommt fein nah zu ihm heran!
Sünde kan nichts als betrüben:
Aber JEsus kan erfreun,
Und der will auch euer seyn.